

Köhler, Hadia; Lang, Thilo; Zimmermann, Thomas

Book Part

Innovationen im Raum - Raum für Innovationen: Ein Fazit

Provided in Cooperation with:

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

Suggested Citation: Köhler, Hadia; Lang, Thilo; Zimmermann, Thomas (2009) : Innovationen im Raum - Raum für Innovationen: Ein Fazit, In: Dannenberg, Peter Köhler, Hadia Lang, Thilo Utz, Judith Zakirova, Betka Zimmermann, Thomas (Ed.): Innovationen im Raum - Raum für Innovationen: 11. Junges Forum der ARL, 21. bis 23. Mai 2008 in Berlin, ISBN 978-3-88838-348-9, Verlag der ARL - Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, pp. 240-249

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/59434>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Hadia Köhler, Thilo Lang und Thomas Zimmermann unter Mitwirkung von Peter Dannenberg, Knut Henkel, Friederike Schüle, Daniela Schüler, Judith Utz und Betka Zakirova

Innovationen im Raum – Raum für Innovationen: Ein Fazit

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen
 - 2.1 Innovative Räume
 - 2.2 Förderung von Innovationen
 - 2.3 Neue Raumnutzungen und innovative Planungsprozesse
 - 2.4 Der räumliche Fußabdruck von Innovationen
- 3 Ergebnisse des Abschlussplenums
- 4 Fazit

Literatur

Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wurde das Spannungsfeld zwischen Raum und Innovation mit dem Fokus auf dem Wechselspiel unterschiedlicher Innovationsformen und räumlicher Planung auf der Konferenz des Jungen Forums 2008 beleuchtet. Die Leitfrage dafür lautete: Inwieweit sind Innovationen planbar? Dabei vertraten die Diskutanten unabhängig vom spezifischen Blickwinkel die Auffassung, dass Innovationen zwar nicht direkt planbar sind, dass jedoch Planung vielfältige, auch neue Wege beschreiten kann, um günstige Rahmenbedingungen zu erhalten oder zu schaffen. Zahlreiche Beispiele hierzu wurden im Verlauf der Konferenz vorgestellt und sind im hier vorliegenden Band dokumentiert.

1 Einleitung

In vier Arbeitsgruppen beschäftigte sich das Junge Forum der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in seiner Tagung mit dem Thema „Raum und Innovation. Inwieweit sind Innovationen planbar?“. Ziel der dreitägigen Veranstaltung war es, Rahmenbedingungen, unter denen Innovationen entstehen, zu analysieren und sich mit Möglichkeiten der Innovationsförderung auseinanderzusetzen. Von besonderem Interesse war dabei der Bezug zum Raum und zur räumlichen Planung.

In vier Arbeitsgruppen diskutierten ca. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Anschluss an drei Keynote-Vorträge in jeweils zwei Sitzungen über die Planbarkeit von Innovation. Drei Exkursionen gaben die Möglichkeit zu Einblicken in die innovative Praxis der Quartiers-, Stadt- und Wirtschaftsplanung in Berlin. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen und der abschließenden Plenumsdiskussion dargestellt. Der Beitrag schließt mit dem Versuch einer Gesamtbewertung der Ergebnisse.

2 Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

2.1 Innovative Räume

Die Arbeitsgruppe „Innovative Räume“ beschäftigte sich mit der Entstehung von Innovationen und deren räumlicher Verteilung. Aus der Analyse wurden Ansatzpunkte abgeleitet, wie Innovationen gefördert werden können und welchen Beitrag die räumliche Planung dazu leisten kann. Die Diskussion wurde durch drei Leitfragen strukturiert, die im Vorfeld von den Moderatoren der Gruppe entwickelt wurden:

- Wie entstehen Innovationen?
- Wie wirkt dabei der Raum?
- Wie kann man diese Prozesse planen bzw. fördern?

Aus den Vorträgen und den anschließenden Diskussionen entwickelte die Arbeitsgruppe zunächst auf dem bestehenden Wissen aufbauende Thesen:

- Innovationsprozesse sind räumlich verankert. Zu betrachten sind dabei unterschiedliche Maßstabebenen, von der Mikroebene (z. B. Garage) bis zu globalen Netzen des Informationsaustausches.
- Innovationen entstehen aus Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren und Institutionen. In den einzelnen Innovationsprozessen unterscheiden sich die Intensität der Interaktionen, die Intentionen der einzelnen Akteure, die Aktionsräume und die Wirkungsweisen.
- Planbar (steuerbar) sind stets nur die Rahmenbedingungen, nicht der Innovationsprozess selbst. Angesichts der unsicheren Wirkungen von staatlicher Steuerung erscheint das Ermöglichen heterogener Ansätze sinnvoller als eine Planung „aus einem Guss“.

Ausgehend von diesen Überlegungen erstellte die Arbeitsgruppe eine Matrix (vgl. Tab. 1), welche die wesentlichen an Innovationsprozessen beteiligten Akteure (z. B. Persönlichkeiten, Erfinder) und ihre Interaktionen (z. B. Wissensaustausch) sowie in Innovationsprozesse eingebundene Institutionen, die von der Arbeitsgruppe als Regelungssysteme definiert wurden, systematisiert.

Die Matrix verdeutlicht, dass einzelne Akteure Innovationsprozesse antreiben können, wenn sie z. B. als Erfinder, Kapitalgeber oder Vermarkter mitwirken. Der nachhaltige Erfolg einer Innovation, d. h. ihre Verbreitung, sowie Wettbewerbsvorteile und wirtschaftliches Wachstum der Innovatoren werden entscheidend auch von weiteren Faktoren bestimmt. Hierzu zählt z. B. die Fähigkeit von Akteuren, durch Interaktionen komplementäre Ressourcen zu kombinieren und damit Wissensvorteile zu erzielen. Institutionen und Regelsysteme können diesen Prozess fördern (z. B. durch etablierte Netzwerke) oder behindern (z. B. durch starre Strukturen).

Räume, in denen an Innovationsprozessen beteiligte Akteure agieren und die durch unterschiedliche Institutionen geprägt sind, unterscheiden sich somit hinsichtlich ihrer Innovationsfreudigkeit. Zu berücksichtigen sind dabei unterschiedliche Anforderungen von am Prozess beteiligten Akteuren, den Produkten und der Phase des Innovationsprozesses. So kann z. B. während der Inventionsphase ein eher schlichter und abgeschlossener Raum erforderlich sein (wie etwa die legendäre Garage bei Apple; vgl. Diedrichs in diesem Band). In späteren Phasen der Innovation werden hingegen oft gerade offene, zur Interaktion einladende Räumlichkeiten (z. B. in Technologieparks oder Internetcafés) wichtig.

Tab. 1: Akteure, ihre Interaktion und Intervention in Innovationsprozessen

Leitfragen	Akteure	Interaktion	Institutionen (Regelsysteme)
Wie entstehen Innovationen?	<ul style="list-style-type: none"> • Erfinder • Intermediäre • Kapitalgeber • Vermarkter / Umsetzer • Rahmengeber 	<ul style="list-style-type: none"> • ermöglicht (und setzt voraus) das Kombinieren komplementärer Ressourcen • führt zu Vernetzung, Austausch (communities of practice etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerke (sind Institutionen der Vernetzung) • Regeln stellen zugleich Anreize und Hemmnisse dar
Wie wirkt der Raum? (von der Mikro- bis zur Makroebene)	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiedliche Anforderungen je nach Akteurstyp, Innovationsphase oder Produkt • die Akteure haben unterschiedliche Reichweiten, die produktiv genutzt werden (können), z. B. können Hochschulen An- tennenfunktion in anderen Regionen übernehmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Überschneidung der Aktionsräume ist wichtig, um Austausch zu erreichen (Nähe allein reicht nicht) • je geringer die Distanz, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Austausch von implizitem Wissen kommt • gemeinsame Umgebung fördert den Austausch (physische Umgebung, gemeinsame kulturelle Praktiken) 	<ul style="list-style-type: none"> • institutionelle Dünne / Dichte wichtig für richtige Strategie • erzeugen Grenzen (die zugleich ein- und ausgrenzend bzw. fördernd und einschränkend wirken) • fördern Gemeinsamkeiten zwischen den „Insidern“ (z. B. Ver- trauen) • erzeugen Unterschiede (die zu positiven Reibungen zwischen Milieus führen können)
Wie planen? ⇒ nur Rahmen- bedingungen ⇒ Heterogenität ermöglichen	<ul style="list-style-type: none"> • Qualifikation der Akteure verbessern • Anforderungsgemäßes (vielfältiges) Raumangebot bereitstellen (z. B. günstige Nischen für Er- finder, anregende und of- fene Orte zum Austausch für Kreative) 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Kontakten (Vernetzung) verschiedener Milieus (z. B. mit Metho- den wie World Café, Open Space) • Abstimmung von Akteuren unterstützen • Exponate können helfen, um Interaktion anzustoßen • Offenheit nach Außen herstellen, um lock-in zu vermeiden 	<ul style="list-style-type: none"> • Setzen von Anreizen (durch Re- geln, finanzielle Förderung) • Abbau von Hemmnissen • Wechsel zwischen Regelsystemen ermöglichen • Frage: Benötigen Innovationen eher stabile Institutionen (Verläss- lichkeit) oder Flexibilität?

Quelle: AG 1

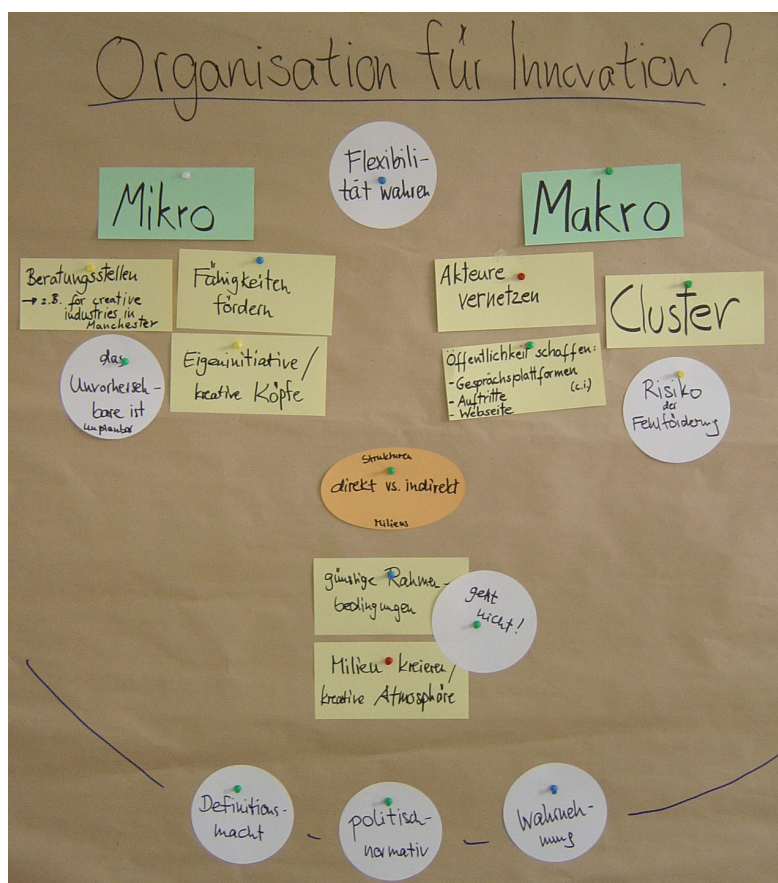
In erfolgreichen Innovationsprozessen überschneiden sich die Aktionsräume der potenziellen Kooperationspartner. Die Überschneidung ergibt sich nicht zwangsläufig aus einer räumlichen Nähe. Sie ist auch möglich, wenn Akteure weltweit verstreut sind. Allerdings kann räumliche Nähe entscheidend dazu beitragen, Interaktionen von Akteuren zu befördern. Auch Regelsysteme, die räumlich begrenzt wirken, beeinflussen den Innovationsprozess und wirken dabei sowohl eingrenzend als auch ausgrenzend auf einzelne Akteure und Ideen. Innovationsfördernd wirken die Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Kulturen, Anschauungen und Routinen.

Ansatzpunkte für eine innovationsorientierte Planung sind damit sowohl die beteiligten Akteure mitsamt ihrer Interaktionen als auch Institutionen. Die an Innovationsprozessen beteiligten Akteure können z. B. qualifiziert werden. Interaktionen zwischen den Akteuren können u. a. durch Messen und Vorstellungsrunden gefördert werden. Institutionell orientierte Ansätze setzen Anreize, z. B. durch Regeln und finanzielle Förderung, und schaffen flexible und dennoch verlässliche Regelungssysteme.

2.2 Förderung von Innovationen

Die Arbeitsgruppe „Förderung von Innovationen“ baut konzeptionell auf der vorangegangenen Gruppe auf. Sie untersuchte, inwiefern Innovationen in der Wirtschaft durch Planung gefördert werden können. Innerhalb der Arbeitsgruppe wurde vor allem über drei zentrale Fragenkomplexe zu Standortbedingungen, Organisation und Erfolg einer Förderung von Innovationen diskutiert (vgl. Abb. 1). Die drei Themenfelder Clusterpolitik (Anz), Kreativwirtschaft (Dirksmeier/Meister und Heider) und Wissenschaftsparks (Dannenberg/Suwala) stehen hierfür beispielhaft in diesem Band. Ein zentraler Punkt in der Diskussion war außerdem die politische Bestimmtheit des Innovationsbegriffs (vgl. Wilhelm in diesem Band).

Abb. 1: Schematische Darstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppe Förderung von Innovationen



Quelle: AG 2

Im Vergleich zu anderen Raumtypen bieten Agglomerationen vielfältige Möglichkeiten zum Wissensaustausch und zum Lernen (z.B. durch eine ausgeprägte Forschungslandschaft oder vorhandene Netzwerke), da räumliche Nähe nur eingeschränkt durch virtuelle Kommunikation ersetzt werden kann. Auch innovative Milieus sind mit räumlichen Strukturen verknüpft, die unter Umständen gefördert werden können, wie am Beispiel der Kreativwirtschaft dokumentiert werden konnte (Heider).

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe kamen zu dem Schluss, dass Innovationen nicht planbar sind und damit nicht direkt gefördert werden können. Planung kann jedoch Innovationsprozesse begünstigende Rahmenbedingungen schaffen. Ein konkretes Beispiel sind Raumangebote, die von Existenzgründern genutzt werden. Darüber hinaus kann Planung im Zusammenspiel mit einer abgestimmten Investitionsförderung Voraussetzungen für die Herausbildung innovativer Milieus schaffen (vgl. Dannenberg/Suwala). Gefördert werden können auch Fähigkeiten, wie Kreativität und Eigeninitiative. Innovative Milieus können allerdings nur bedingt durch Planung direkt kreiert werden.

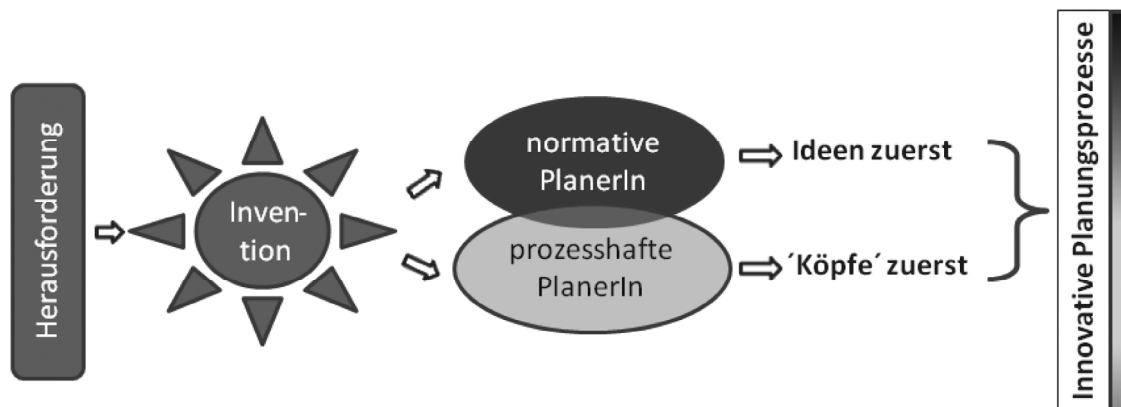
Innovationsförderung ist vielfach politisch geprägt. Das wird vor allem deutlich, wenn darüber diskutiert wird, was genau gefördert werden soll und welche Prioritäten gesetzt werden. Ähnlich verhält es sich mit der Messbarkeit von „Erfolg“ der Förderung: Über die Auswahl der Indikatoren lassen sich unterschiedlichste Ergebnisse erzielen.

2.3 Neue Raumnutzungen und innovative Planungsprozesse

Die Arbeitsgruppe „Neue Raumnutzungen und innovative Planungsprozesse“ ging vor allem der Frage nach, ob und wie innovative Planung und Räume gesteuert werden können. Die Diskussion zeigte zwei unterschiedliche Ansätze auf. Zum einen stellte sich die Frage der Steuerung von Planungsprozessen, zum anderen die der Raumnutzungen. Innovative Planungsprozesse erzeugen nicht automatisch innovative Ergebnisse, innovative Ergebnisse müssen nicht grundsätzlich aus einem innovativen Planungsprozess resultieren.

Die Herausforderung innovativer Planungsprozesse besteht darin, dass sich einerseits neue Ideen und Prototypen trotz normativer PlanungsfILTER durchsetzen lassen und sich andererseits diese Inventionen „in den Köpfen“ der Planenden zuerst verankern. Wenn Planende offen für neue Prozesse sind, können sie diese auch umsetzen – zunächst muss aber die „Mauer in den Köpfen“ abgebaut werden. Ohne diese mentale Ebene sowie den kritischen Erkenntnisprozess und die daraus resultierenden Entscheidungen können keine innovativen Planungsprozesse in Gang gesetzt werden (vgl. Abb. 2). Die Mitwirkung bei innovativen Planungsprozessen macht den normativen Planer zu einem prozesshaften Planer, der sich mehr um Prozesse, Entwicklungen und den ständigen Wandel kümmert und weniger um lineare, starre und standardisierte Planungsschritte. Die Prozesse im Raum sind dynamisch, deswegen sind prozesshafte, flexible und dynamische Planungsprozesse von großer Bedeutung bei der erfolgreichen Steuerung von Raumentwicklung.

Abb. 2: Schematische Darstellung: Steuerung von innovativen Planungsprozessen



Quelle: AG 3

Zwischen-, Nischen- oder auch temporäre Nutzungen sind nur teilweise neue Phänomene. Sie werden meist in informellen Prozessen angeregt und umgesetzt. Von den Akteuren verlangen sie die Bereitschaft zum offenen Handeln und die Akzeptanz für den Wandel der konventionellen Prozesse. Letztendlich entspricht dies der Definition von Innovation (vgl. Schumpeter 1987: 185). Wie nie zuvor sind deswegen Raumnutzungen, die durch die lokale Bevölkerung, Nichtregierungsorganisationen und Vereine ‚bottom-up‘ initiiert werden, von wachsender Bedeutung. Wenn so initiierte Strategien keinen Erfolg haben, fehlt den Akteuren und den Entwicklungen, die durch sie angestoßen werden, auf Dauer das Durchhaltevermögen. Ob daraus langfristige Impulse entstehen, die den umgebenden Raum beleben, hängt aber auch von vielen weiteren Faktoren ab.

Die Arbeitsgruppe 3 arbeitete heraus, dass innovative Planungsprozesse und -methoden sowie innovative Raumnutzungen einen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Stadt- und Regionalentwicklung leisten können. Insbesondere die zum Teil auf engem Raum gegeneinander verlaufenden Entwicklungsprozesse von Wachstum und Schrumpfung machen neue Planungsprozesse und -ideen (z.B. neue Formen von Flächennutzung) notwendig. Allerdings sind die Prozesse und Nutzungen kaum planbar. Die administrative Ebene steht daher vor der Aufgabe, begünstigende Rahmenbedingungen zu schaffen, indem sie Plattformen zum Austausch unter Akteuren schafft, Raum zur Kreativität lässt, evtl. finanzielle und legislative Unterstützung gibt sowie für kommunikative und kooperative Ansätze aufgeschlossen ist.

2.4 Der räumliche Fußabdruck von Innovationen

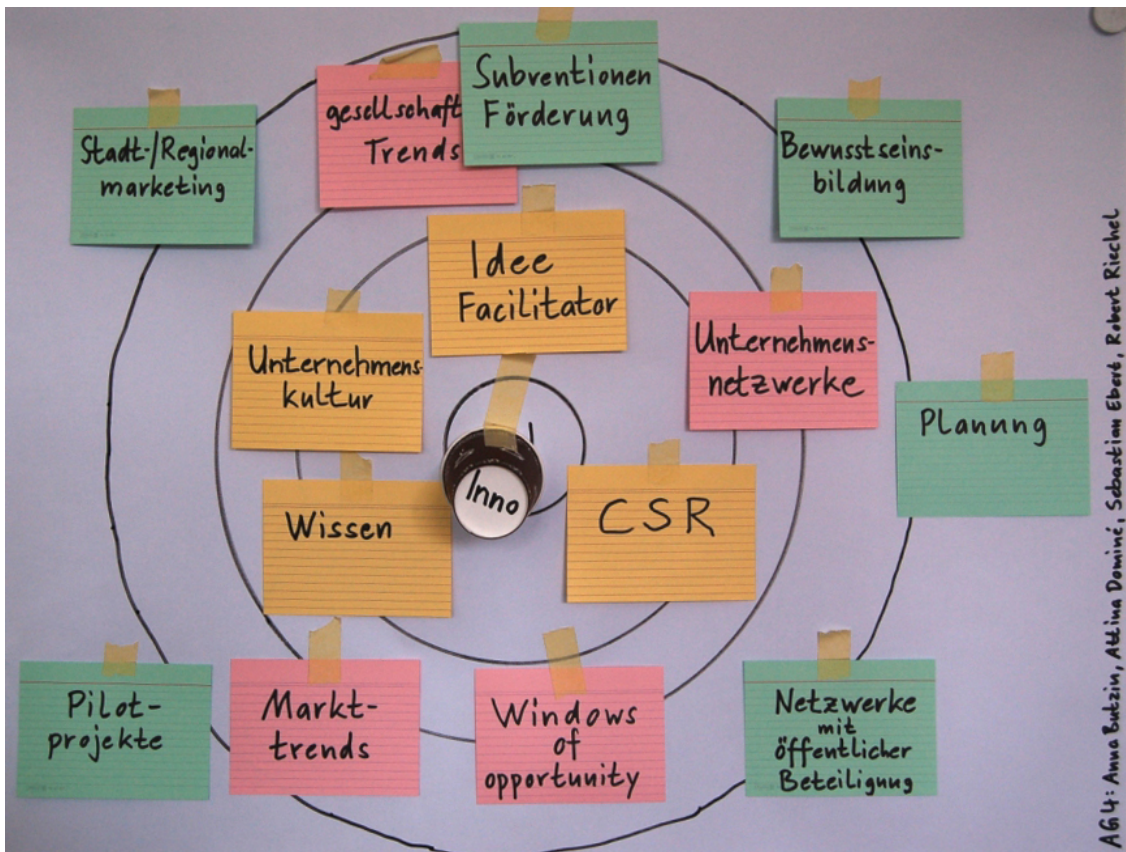
Die Arbeitsgruppe „Der räumliche Fußabdruck von Innovationen“ fokussierte in der Diskussion auf drei Aspekte von Innovationen:

- Innovationen und Unternehmen,
- Innovationen und (räumliche) Planung und
- Raumzeitliche Bedingungen von Innovationen.

Inventionen werden in Unternehmen in Innovationen umgesetzt, wenn spezifische Rahmenbedingungen erfüllt sind. Das „Zwiebelmodell“ systematisiert die einzelnen für Innovationen in Unternehmen förderlichen Rahmenbedingungen in konzentrischen Kreisen (vgl. Abb. 3). Von innen nach außen nimmt die Bedeutung der einzelnen Faktoren für die Umsetzung von Inventionen in Innovationen ab. Zentrale Faktoren sind die

Innovationen ermöglichende Unternehmenskultur, die Förderung von Ermöglicern (Facilitators) und das in Unternehmen bestehende Wissen. Außerhalb der Unternehmen fördern Marktrends und gesellschaftliche Trends „windows of opportunities“ – d.h. begrenzte Zeiträume nach punktuellen Extremereignissen, in denen die Akteure für neue Herangehensweisen offen sind – und Unternehmensnetzwerke Innovationen in Unternehmen. Auch von Netzwerken mit öffentlicher Beteiligung, Planung, Pilotprojekten, Stadt- und Regionalmarketing gehen Innovationen fördernde Impulse aus. Wie bei einem Tresorschloss sind die Chancen für Innovation dann am besten, wenn in raumzeitlicher Koinzidenz spezifische Prozesse eine Invention hervorbringen und Faktoren sowohl außerhalb als auch innerhalb des Unternehmens die praktische Umsetzung der Invention in eine Innovation unterstützen. Die räumliche Planung kann den Prozess unterstützen. Ihr ist jedoch keine zentrale Bedeutung beizumessen. Unternehmensinterne Innovationsprozesse kann sie kaum beeinflussen, aber diese unterstützen und zur Verstärkung beitragen. Das beschriebene Modell ist auf den öffentlichen Sektor und andere Institutionen übertragbar.

Abb. 3: Zwiebelmodell der innovationsfördernden Rahmenbedingungen für Unternehmen



Quelle: AG 4

Für Innovationen in der räumlichen Planung sind sowohl von staatlicher Seite initiierebare Faktoren als auch ihrem Einfluss entzogene Faktoren denkbar. Ersterem sind politische und wissenschaftliche Diskurse zuzurechnen. Ein Beispiel sind die in neuen Leitbildern der Raumordnung verankerten großräumigen Verantwortungsgemeinschaften. Die angestrebten Diskussions- und Kooperationsprozesse zwischen Metropolen und ihrem Umland sind jedoch von den Akteuren noch mit Inhalten zu füllen. Unsicherheiten, wie z. B. der Klimawandel, der demographische Wandel und Schrumpfungprozesse

se sowie Katastrophen, die ebenfalls Impulse für innovative Planung darstellen, sind kaum steuerbar. Zu beachten sind dabei wieder die „windows of opportunities“. Diese treten bei „schleichenden Prozessen“, wie den beiden erstgenannten jedoch kaum auf. Die Rolle der räumlichen Planung besteht vor allem im Initiieren und Moderieren. Das prozessorientierte Planungsverständnis mit regional differenzierten Aushandlungsprozessen beinhaltet auch das Vereinbaren von Problemdefinitionen und Bewertungsmaßstäben zwischen den Akteuren, anstatt diese planerisch-normativ vorzugeben. Dies birgt allerdings die Herausforderung, mit Lobbyismus und einem Machtgefälle zwischen den beteiligten Akteuren umzugehen. Ein Beispiel für Innovation in der Planung, die auf Unsicherheiten reagiert, ist die zeitlich begrenzte Flächenausweisung. Als geeignete Methode für das Erzielen innovativer Planungsergebnisse werden Wettbewerbe angesehen, mit denen alternative Planungsvorschläge entwickelt werden. Für die Kommunikation nach außen und das Aktivieren von Bürgern eignen sich Events und Feste sowie Beteiligungsverfahren mit Hilfe des Internets. Dabei sind sowohl die erzielten Ergebnisse als auch die Instrumente stets kritisch, z. B. mit Hilfe von Evaluationen, zu hinterfragen.

Räumliche Planung und unternehmerische Innovation erfolgen auf nicht-kongruenten räumlichen Ebenen und zeitlichen Skalen. Kernbestandteil von Planung sind klar definierte Zeiträume. Physische Planungsprozesse folgen einer strikteren zeitlichen Abfolge und werden zwischen Hierarchieebenen rückgekoppelt. Innovationen sind dagegen nicht im gleichen Maße raum- und zeitgebunden. Aus der fehlenden Kongruenz von Planungs- und Innovationszeiträumen ergeben sich konfligierende Rückkopplungen zwischen Planung und Innovationsprozessen. Resultierende Fragen lauten: Können oder müssen sich Prozesse der räumlichen Planung an die Aktionsräume der an einer Innovation beteiligten Akteure anpassen? Sollte räumliche Planung stärker mit Alternativen oder Szenarien arbeiten? Ist das britische Planungsmodell mit Leitbildern und regionalisierten Planungszielen innovationsfördernder als die in Deutschland üblichen flächenscharfen Nutzungszuweisungen? Sind zeitliche Befristungen ein innovatives Planungsinstrument?

Ausgehend von der Grundcharakteristik von Innovationen, etwas Neues und Unerwartetes zu schaffen, sind in Zukunft verstärkt Möglichkeitsräume zu schaffen, in denen kein endgültiges Ergebnis von vornherein vorgegeben wird. Dem steht jedoch das ordnende Grundverständnis von Planung entgegen. Der bereits von Ibert (in diesem Band) angesprochene Konflikt zwischen Planung und Innovationsförderung ist damit ungeklärt. Es stellt sich somit die Frage: Wie muss Planung im Lokalen ausgestaltet sein, um Innovationen anzustoßen bzw. diesen nicht im Wege zu stehen?

3 Ergebnisse des Abschlussplenums

Das Thema Innovationen im Raum umfasst vielfältige Facetten, die sich hinsichtlich ihrer Maßstäbe, Blickwinkel, Forschungsfragen und Verfahrensweisen unterscheiden. Diese einfache Diagnose ist ein hervorstechendes Merkmal in der Debatte um Innovationen, welches auch das Forschungs- und Wirkungsfeld außerhalb des vorliegenden Kongressbandes prägt. Ursächlich hat dies mit dem Begriff der Innovation bzw. auch „des Neuen“ an sich zu tun, das nur eine lose Kontur für die Auseinandersetzung liefert. Es gibt jedoch einige Themenfelder, die gehäuft ins Zentrum der Debatte treten und auch die Diskussionen auf der Konferenz bestimmt haben:

- Innovationen als wirtschaftlicher Motor (und damit regionalpolitische Zielmarke und Handlungsfeld),
- Innovation als Imperativ einer sich erneuernden Planung gegenüber sich stets wandelnden Städten und Regionen,
- Innovation als Ergebnis verschiedener Akteurskonstellationen und deren Methoden der Kooperation und Kommunikation (z. B. Kreative Milieus und Cluster)
- Planungstheoretische Betrachtungen von Neuerungen und der Nicht-Planung als Voraussetzung für Innovationen.

Welche Wirkungen Innovationen auf den Raum und umgekehrt – räumliche Faktoren auf Innovationen – haben, lässt sich nicht einfach beantworten. Betrachtet man die Vielzahl der dargestellten Zugänge und Projekte, wird allerdings der klare Zusammenhang von Innovation und Raum deutlich. Dennoch kann eine genaue Bestimmung der Ursachen von Unterschieden zwischen innovativen und nicht-innovativen Räumen – wenn überhaupt – erst im Nachhinein erfolgen oder ist andernfalls durch eine rein wirtschaftsstatistische Betrachtungsweise geprägt. Nichtsdestotrotz sind Innovationen und die Macht der Veränderung vitaler Teil jedes Raumes, so lautet der Konsens der Debatte im Abschlussplenum, die weit über die Grenzen der genannten Themenvielfalt hinaus reichte.

Wenn Innovationen vital für Städte und Regionen sind, wie kann man sie dann fördern bzw. entstehen lassen. Sind Innovationen überhaupt planbar? Können z. B. komplexe Phänomene wie Akteurskonstellationen und Beziehungsgeflechte in branchenspezifischen Clustern von außen induziert werden? Die Planbarkeit von Innovationen ist sehr eingeschränkt – folgt man den Teilnehmern und den Referenten aus den Arbeitsgruppen. Dennoch sind viele Städte und Regionen im Bereich der Innovationsförderung aktiv. Auch wenn Innovationen nicht direkt geplant werden können, so ist es doch möglich, günstige Rahmenbedingungen zu schaffen. Drei oftmals gelungene Möglichkeiten oder Gelegenheiten traten hierbei immer wieder in den Vordergrund:

- Kommunikation herstellen bzw. neue kommunikative Verfahren anschieben,
- Experimente und Nicht-Planung als Laboratorien des Neuen und
- krisenhafte Situationen als Chance für Veränderungen.

4 Fazit

In welchem Verhältnis stehen Innovation, Raum und Planung? Dieser Frage widmeten sich an drei Tagen im Mai 2008 Vorträge, Arbeitsgruppen sowie Stadtextkursionen nach Adlershof, ans Gleisdreieck und nach Berlin-Lichtenberg. Räumliche Planung ist aufgrund ihres ordnenden und ex-ante planenden Charakters tendenziell innovationsfeindlich. Damit ist es für eine innovationsfreundliche räumliche Planung unerlässlich, Freiräume für Neues zu erhalten und zu schaffen. Daneben kann räumliche Planung auf weitere Rahmenbedingungen Einfluss nehmen, welche die Innovationskraft von Räumen erhöhen. Zu nennen ist hier vor allem das Zusammenbringen von Akteuren. Damit verbunden ist ein seit Längerem zu beobachtender Wandel des Verständnisses von Planung, weg von der Erstellung von Plänen hin zum Management von Prozessen. Die räumliche Planung kann auch selbst Innovationen ausgesetzt sein – hinsichtlich der eingesetzten Planungsprozesse sowie im Hinblick auf innovative Raumnutzungen als Planungsergebnisse.

Im Ergebnis der Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppen sowie der abschließenden Plenumsdiskussion, auf der die Resultate der Arbeitsgruppen vorgestellt und weiter diskutiert wurden, kann festgehalten werden, dass Innovationen nicht direkt (oder nur sehr eingeschränkt) planbar sind. Weiterhin besteht ein Konflikt zwischen den unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Ebenen, auf denen sich Innovationsprozesse und räumliche Planung abspielen. Zudem verhindern starre Vorgaben traditioneller Planungsprozesse „neue“ Vorgehensweisen in der Planung selbst. Planung ist damit tendenziell innovationsfeindlich.

Räumliche Planung kann zahlreiche, auch neue Wege beschreiten, um günstige Rahmenbedingungen räumlicher Entwicklung zu erhalten oder zu schaffen sowie Innovationen aus dem Initialstadium zur Verstetigung zu verhelfen. Dies gilt gleichermaßen für die Planung selbst, die durch bewusste Wahrung von Flexibilität statt starrer Vorschriften sowohl Potenzial für innovative Prozesse als auch innovative Ergebnisse bietet. Ein mögliches Gesamtergebnis der Diskussionen um Raum, Innovation und Planung besteht in einem Verständnis von Planung als ein Prozess, der Freiräume schafft anstatt zu ordnen, der neue Möglichkeitsräume eröffnet und alt hergebrachte Starrheiten und Konsistenzen auflöst, wenn sie nicht mehr sinnvoll erscheinen. Einige Ansätze hierzu wurden auf der Tagung beispielhaft vorgestellt.

Das Organisatorenteam dankt ganz herzlich für die freundliche Unterstützung:

- des Förderkreises für Raum und Umweltforschung (FRU) sowie
- des Innovationszentrums für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel GmbH (*InnoZ*),
- und für die Ermöglichung und Hilfestellung der ARL, ein besonderer Dank gilt hier Herrn Dr. Klee.

Literatur

Schumpeter, J. A. (1987): Beiträge zur Sozialökonomik. Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Stefan Böhm. Wien, Köln, Graz.